

Predigt zu Lukas 1, 26-38 / gehalten am 21.12.2014 in Hessental

Liebe Gemeinde,

auf Gemälden oder als Figur ist Maria unzählige Male dargestellt. Entweder mit dem Jesuskind oder in der Begegnung mit Gabriel, dem Engel, der ihr ihre große Rolle in der Heilsgeschichte ansagt, die Mutter des Messias zu sein. Meistens ist Maria mit zur Seite geneigtem Kopf und demütigen Blick, über ihr eine Taube als Zeichen des Heiligen Geistes.

Ein vertrautes Bild, eines das mir sehr nahe geht, und ich freue mich immer auf den 4. Advent, wenn Maria im Mittelpunkt der Predigttexte steht. Aber ich weiß auch, dass viele meine Begeisterung für Maria nicht so ganz teilen können. Langer Zeit ist es mir ja selbst so gegangen. Und so unsinnig diese Empfindung eigentlich auch ist: Lange dachte ich: Irgendwie ist Maria doch „katholisch“, nichts für Evangelische.

Schauen wir auf eine Krippendarstellung, dann können wir uns meist leicht vorstellen, dazu zu treten und einer von denen zu sein, die kommen, um das Kind zu sehen. Bei der Szene zwischen Gabriel und Maria empfinden viele anders. *Und der Engel kam zu Maria hinein und sprach: Sei gegrüßt, du Begnadete!* Ist Maria etwas Besonderes? Herausgehoben unter allen Menschen?

„**Marienverehrung**“ heißt da schnell der Vorwurf, der in uns den Protestanten auf den Plan ruft. Wenn sie Radio Maria o.ä. hören, dann begegnet dann begegnet einem das fast unausweichlich:

„Gegrüßet seist du, Maria, voll der Gnade. Der Herr ist mit dir. Du bist gebenedeit unter den Frauen und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes, Jesus. Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns Sünder jetzt und in der Stunde unseres Todes ...“

Die Verehrung, die Maria in der katholischen Kirche bis heute erfährt, machte es Protestanten lange Zeit schwer, Maria für sich als Vorbild zu entdecken.

Und die katholische Dogmatik hat gerade in den vergangenen zwei Jahrhunderten Maria immer stärker zu einer in Gold gemalten Märchenfigur gestaltet: Maria im himmlischen Strahlenkranz. So soll auch Maria von einer Jungfrau geboren worden sein. In der Ehe mit Josef blieb sie angeblich unberührt, die Geschwister Jesu wurden einfach wegerklärt. Zuletzt soll sie leiblich in den Himmel aufgefahren sein, wo sie nun als Himmelskönigin thront. Unerreichbar erhebt sie sich nun über alle real existierenden Frauen. Marias menschliche Züge verblassten zunehmend.

Wie wichtig ist es da, die menschlichen Züge an ihr, ihr reales Leben wieder entdecken: Maria ist eine ganz junge Frau, als ihr der Engel begegnet. Sie ist verlobt mit dem Zimmermann Josef, das ist in Nazareth, diesem winzigen Provinzdörfchen, kein besonders einträglicher Beruf. Und Maria muss befürchten, dass ihr Verlobter sie verlassen wird, wenn er von ihrer Schwangerschaft erfährt. Ja mehr noch, dass die ganze Dorfgemeinschaft sie ausstoßen und als Ehebrecherin ächten wird.

Josef steht dennoch zu seinem Eheversprechen und wird Jesu Stiefvater. Die heilige Familie ist also keine ganz traditionelle Familie, die Geburt des Kindes erfolgt dann unter bedenklichen Verhältnissen in einer fremden Stadt. Und kurz nach der Entbindung flieht die Familie nach Ägypten, erst einige Jahre später kehren sie in die Heimat zurück. Im mittlerweile üblich gewordenen Soziologendeutsch formuliert: Die heilige Familie ist eine Patch-Work-Gemeinschaft mit Migrationshintergrund.

Und auch Jesus ist hat Maria das Leben nicht immer leicht gemacht: Bei einer Reise nach Jerusalem büchst er als 12-Jähriger einfach aus, seine Eltern suchen ihn drei Tage lang „mit Schmerzen“, wie es im Lukasevangelium heißt. Und als sie ihn dann endlich im Tempel wieder finden und ihn zur Rede stellen „Warum hast du uns das angetan?“, erhalten sie eine schwerverdauliche Antwort: „Warum habt ihr mich überhaupt gesucht? Ihr hättet doch wissen können, dass ich hier bin.“

Sicher, es heißt danach: „Er war ihnen untertan“, aber schmerzhaftes Begegnungen gibt es für Maria trotzdem: Als sie ihn während seiner Wanderschaft mit seinen Geschwistern aufsucht und ihn von seinem gefährlichen Weg abhalten will – und welche Mutter würde das nicht versuchen? – da lässt er sie eiskalt vor der Tür abblitzen: „Wer ist dieses Frau? Meine Mutter, meine Brüder, das sind nicht die da draußen, sondern das sind alle, die Gottes Wort hören und tun.“ Das tut weh. Auch einer Maria!

Solche und ähnliche Erfahrungen machen Mütter, Eltern mit ihren Kindern bis heute. Aber gerade diese Erfahrungen sind es auch, die uns Maria nahe bringen und die uns heute eine Entlastung sein können, gerade jetzt in der Weihnachtszeit: In den Tagen zwischen dem vierten Advent und Neujahr sind wir ja fast alle aufgeladen mit überzogenen Erwartungen: Die festlichen Tage sollen unbedingt gelingen. Da wünscht sich jeder, selber eine heilige Familie um den eigenen Baum zu bilden. Wehe, wenn einer diese familiäre Harmonie stört und sich nicht einfügt. Wenn nicht alles so läuft wie geplant. Dann kann der Familiensegen so richtig schief hängen. Dabei ist sogar in der wirklichen heiligen Familie nicht immer alles so gelaufen, wie Maria es sich gewünscht hat. Maria ist in der Bibel keine in Gold gemalte Märchenfigur, sondern ein Mensch mit Freude und Leid, Schmerz und Enttäuschung wie wir. Sie eignet sich nicht zur Verehrung, **was sie aber zum Vorbild macht, das ist die unerschütterliche Treue, mit der sie zu Jesu steht:** Sie bleibt sie ihm nahe,

lässt sich von seinen Worten auch korrigieren, teilt das Leben mit seinen Jüngern und den Männern und Frauen, die ihn begleiten, erlebt seine Kreuzigung mit – und seine Auferstehung Und sie ist dann in der ersten Gemeinde in Jerusalem eine verlässliche Stütze für viele andere.

Was vielen auch schwerfällt, das ist bei Maria zweitens die „**Jungfrauengeburt**“. Hier melden sich die Bedenken des modernen Menschen zu Wort. Im Blick auf die Jungfrauengeburt ist eine Auseinandersetzung besonders wichtig, weil sie sogar im apostolischen Glaubensbekenntnis verankert ist. Muss man also unbedingt daran glauben?

Nein, man muss nicht daran glauben im Sinne von: „Ich muss da etwas für wahr halten, was mir eigentlich unglaubwürdig scheint“. Denn Glauben heißt in der Bibel nicht in erster Linie „für wahr halten“, sondern „vertrauen“. Der Satz: „Ich glaube an Gott“ heißt von der Bibel her gesehen *nicht*: „Ich denke, dass wahrscheinlich so etwas wie ein Gott möglich ist“, sondern er heißt: „Ich vertraue darauf, dass er bei mir ist, ich vertraue mich ihm an“.

Das Bekenntnis „*geboren von der Jungfrau Maria*“ heißt: Hier hat Gott gehandelt, er allein, hier kommt einer ganz von Gott her in unsere Welt. Und das ist das Zentrum unseres Glauben: Gott wird Mensch. Jesus Christus ist zugleich wahrer Mensch und wahrer Gott in einer Person, ganz Mensch und ganz Gott in einer Person. Wer kann das fassen, begreifen? Ich nicht - auch Maria nicht. Aber in all dem hat sie sich Gott anvertraut.

Gott geht es nicht darum, dass wir einfach bestimmte Dinge schlucken, sondern dass wir ihm unser Leben öffnen, zu ihm immer mehr Vertrauen gewinnen, staunen lernen über seine uns suchende Liebe in Jesus Christus. So, wie Maria das gelernt hat!

Der Engel Gabriel hat Maria das starke Wort mitgegeben, dass „*bei Gott nichts unmöglich*“ ist (Lk. 1,37). Seine Gedanken und Wege sind nicht unsere Gedanken und Wege. Sich dem Willen Gottes so anzuvertrauen, wie es Maria getan hat, dazu brauchen wir meist ein ganzes Leben. Martin Luther hielt nicht umsonst die Bitte, „*Dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden*“ für die schwierigste im Vater Unser. Wie schwer ist sie auszusprechen, wenn Gott unseren Willen durchkreuzt und wir die Gedanken und Wege Gottes nicht verstehen! – aber Maria sagte: „*Mir geschehe, wie du gesagt hast!*“

Hören wir darum noch einmal hinein in das Gespräch zwischen Gabriel und Maria:

„*Sei begrüßt, du Begnadete! Der Herr ist mit dir!*“ sagt der Engel zu Maria. Das ist schon die zentrale Zusage des Alten Testaments gewesen: „Der Herr ist mit dir“. Mose hat das schon gehört, David, Elia, die Propheten. Jetzt steht sie auch am Anfang des Neuen Testaments, am Anfang der Botschaft an Maria: „*Fürchte dich nicht. Der Herr ist mit dir.*“

Dass Gott mit uns ist, das können wir an nichts anderem besser erkennen, als daran, dass Gott in Jesus Mensch wurde. Er weiß um alles, was es in unserem Menschenleben an Abgründen und Leidensstationen gibt. Und keiner dieser Abgründe ist mehr ohne ihn.

„*Der Herr ist mit dir. Du hast Gnade gefunden bei Gott.*“ Wie nehmen wir diese Zusage auf?

Maria zeigt uns den Weg des Vertrauens: „*Mir geschehe wie du gesagt hast.*“ Ihre Antwort klingt so einfach. Aber genau das ist sie nicht, das wissen wir aus eigener Erfahrung. Es geht ja nicht um ein „Ja“-sagen zu allem und jedem. Sondern um ein „Ja“ zu dem, was mich selbst und mein Leben im

tiefsten ausmacht. Zu dem, was uns zugetraut und zugemutet wird an Aufgaben – auch wenn es nicht immer das ist, was wir für uns selbst vorgesehen haben.

- Da bringt eine Frau unter Schmerzen ein Kind auf die Welt, zieht es mit Mühen groß, und es wird ihr wieder genommen - oder dieses Kind geht dann Wege, die sie nicht verstehen kann.

- Da lernt man viele Jahre lang einen Beruf und muss schließlich doch erkennen, dass man dazu eigentlich nicht begabt ist, dass man zu etwas ganz anderem berufen wäre. Aber jetzt ist es zu spät.

- Und mancher rackert sich ab, um etwas aus seinem Leben zu machen, etwas aufzubauen und dann wird er krank und auf einmal schafft er kaum mehr seinen normalen Alltag. Wer kann dazu schon auf Anhieb „ja und amen“ sagen?

„Mir geschehe, wie du gesagt hast.“ Sagt Maria. *„Fürchte dich nicht“*, sagt Gottes Engel. Und die Worte, die der Engel zu Maria sagt, gelten auch uns. Anders, wir spielen nicht diese entscheidende Rolle in Gottes Heilsgeschichte wie Maria. Aber was der Engel sagt, das gilt auch uns: *„Fürchte dich nicht, der Herr ist mit dir!. Du hast Gnade gefunden bei Gott.“*

Er wird mit uns sein – auch am kommenden Heiligen Abend und an den Weihnachtstagen. Wenn wir überwältigt sind von Glück. Wenn uns Gottes Gnade zu groß erscheint. Aber auch, wenn wir uns verlassen fühlen, wenn wir einsam sind, traurig und krank. Dann lasst uns auf die Worte hören, die Maria gehört hat: *„Fürchte dich nicht, der Herr ist mit dir. Du hast Gnade bei Gott gefunden.“* Und dann lasst uns ein kleines Stück von der Antwort geben, die Maria gegeben hat: *„Mir geschehe, wie du gesagt hast.“*

Maria – nicht geeignet zur Verehrung, aber sehr wohl als Vorbild in dem tiefen „Ja“, das sie zu Gott und seinen Wegen sagte. Ein Vorbild des Vertrauens und Glaubens – und ein Vorbild in der Treue, mit der sie zu Jesus stand. Amen